

## **Der Dialog der Kulturen auf dem Prüfstand – Neun Thesen.**

Der Irak-Krieg hat den Dialog der Kulturen mehrfach erschwert. Erstens hat er eine Mauer des Mißtrauens errichtet, die nur schwer abzutragen sein wird; zweitens hat er in der medialen Vermarktung des Krieges die Aufmerksamkeit einseitig auf das Schlagwort des „Kampfes der Kulturen“ gelenkt und drittens hat er den Blick übermäßig auf eine Region gezogen, obwohl der Dialog der Kulturen eine globale Herausforderung ist. In den folgenden neun Thesen will ich deshalb knapp und grundlegend den Blick richten auf folgende Fragen: Dialog wozu? Dialog zwischen wem? Dialog mit welchen Regeln? Dialog unter welchen Voraussetzungen?

**These 1 : Das Jahr 2001 ist das Wendejahr für den Dialog zwischen den Kulturen.** Uns allen im Gedächtnis ist das Jahr 2001 als das Jahr des 11. September, das Jahr der terroristischen Anschläge auf das World Trade Center. Wer erinnert sich da noch, dass das Jahr 2001 ursprünglich von den Vereinten Nationen zum Jahr des Dialogs der Kulturen ausgerufen worden war? Eine Initiative des iranischen Präsidenten Chatami aus dem Jahr 1998 hatte in den Vereinten Nationen soviel Unterstützung gefunden, dass sie das Jahr 2001 zum Jahr des Dialogs zwischen den Kulturen erklärten. Nach dem 11. September fragte man sich aber, ob nicht vielmehr ein Kampf der Kulturen ausgebrochen sei? Auch wenn die Stimmen stark waren, die statt dessen die These vom Kampf innerhalb der Kulturen vertraten, wurde eines allen sofort deutlich: Nach dem 11. September würde es schwerer werden, den eingeforderten Dialog zu führen.

**These 2: Der Dialog der Kulturen ist notwendig und möglich.** Kehren wir aber zur Zeit vor dem 11. September zurück, denn dort liegen die Wurzeln für die Dialoginitiative der Vereinten Nationen. Sie ist eine Antwort und ein Gegenbegriff zum viel beschworenen Begriff und Buch "Clash of Civilizations" (Kampf der Kulturen) des amerikanischen Politikwissenschaftlers Samuel Huntington. Da in anderen Beiträgen näher auf Huntington eingegangen wird, will ich mich auf ein Argument beschränken: In Huntingtons Buch wird eine Dramatisierung kultureller Unterschiede und Vielfalt unternommen. Die Dramatisierung knüpft an ein verbreitetes Unbehagen über Schwierigkeiten des Zusammenlebens der Kulturen an, wird aber zugespitzt auf die Prognose eines unvermeidlichen Zusammenpralls der Kulturen, vor allem zwischen „dem Islam“ und „dem Westen“. In dieser Mischung aus erspürten Ängsten und prognostizierten gewaltsamen Konflikten liegt die Wirkung des Buches.

Auch das Dialogkonzept geht von den Herausforderungen kultureller Vielfalt und Verschiedenheit in Zeiten der Globalisierung aus. Es ist die Spannung zwischen zunehmender kultureller Vielfalt und einem verbreiteten Erleben dieser Vielfalt als Bedrohung. Fundamentalistische Selbstvergewisserung und diskriminierende Fremdwahrnehmung können die Folge sein. Damit diese Bedrohungsgefühle nicht verstärkt werden – auch nicht durch falsche Konfliktprognosen –, damit es nicht zum Kampf, sondern zur Koexistenz der Kulturen kommen kann, wird ein neues Paradigma interkultureller Beziehungen notwendig: der Dialog.

Es ist selbst wiederum ein Buch, das dieses Dialogkonzept international vorangebracht hat: „Brücken in die Zukunft bauen. Manifest für den Dialog der Kulturen“. Initiiert von Kofi Annan und verfaßt von einer Arbeitsgruppe von 19 „bedeutenden Personen“, unter ihnen Hans Küng, Richard von Weizsäcker und Jaques Delors. Das Dialogkonzept zielt auf ein „neues Paradigma“ der internationalen und interkulturellen Beziehungen. Auch wenn das Konzept des Dialogs sicherlich nicht neu ist, so war es doch die weltgeschichtliche Situation nach 1989 und erst recht nach 2001. Während in dem bisherigen, dominanten Paradigma der/das Andere und Fremde oft als das Bedrohliche und Feindliche wahrgenommen und behandelt wurden, soll nun der Blick auf das Fremde geändert werden und in folge dann auch das Verhalten ihm gegenüber. Aufgabe des Dialogs der Kulturen ist es, das Trennende zu überwinden und Gemeinsamkeiten zu entdecken wie zu schaffen. Damit aus den als bedrohlich wahrgenommen Gegnern von gestern, die Dialogpartner von heute und die Kooperationspartner von morgen werden können, ist es allerdings erforderlich, dass die Dialogpartner als völlig gleichgestellt anerkannt werden. Ein wenig schimmert durch dieses Dialogangebot das durch, was Habermas unter dem herrschaftsfreien Diskurs versteht: der Dialog der Kulturen als herrschaftsfreier Diskurs auf der Ebene internationaler und interkultureller Beziehungen.

Eine angestrebte Gemeinsamkeit des Dialogs ist ein kulturübergreifender „Weltethos“. Dass dieses Vorhaben möglich ist, dafür sprechen anknüpfungsfähige ethische Gemeinsamkeiten der Kulturen, wie die „Goldene Regel“, die in allen Kulturen bekannt ist: „Behandle andere so, wie du selbst von ihnen behandelt werden möchtest“ oder in der verbotenden Variante: “Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem anderen zu.“<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup>Brücken in die Zukunft bauen. Ein Manifest für den Dialog der Kulturen. Eine Initiative von Kofi Annan, Frankfurt/M 2001, S.80

### **These 3: Der Dialog ist der Testfall für die Universalisierbarkeit der Menschenrechte.**

Die Begründung eines Weltethos kann jedoch m.E. nur eine Vorstufe sein, um von einer Anerkennung universeller moralischer Standards zur Anerkennung universeller Rechte zu gelangen, also in der Stufenleiter der Verbindlichkeit der Normen eine Stufe voranzukommen. Die Menschenrechte sind das Gemeinsame, das es zu entdecken, zu begründen und umzusetzen gilt. In diesem Verständnis ist der Dialog der Kulturen ein Mittel, um den Menschenrechten in allen Kulturen zur Anerkennung zu verhelfen. Der Dialog ist aber gleichzeitig auch der dauernde Testfall, ob das überhaupt gelingen kann. Nur im Dialog läßt sich eine universelle Anerkennung der Menschenrechte erreichen oder gar nicht. Ein solcher interkulturellen Dialog über die Menschenrechte kann nur gelingen, wenn man zum einen nicht in die Arroganzfalle gerät, die blind macht für kulturelle Einwände weniger individualistischer Gesellschaften, und zum anderen aber auch nicht in die Selbstblockierungsfalle tappt, die darin besteht, sich der relativistischen Argumentation zu unterwerfen, die Menschenrechte als westliche Indoktrination mißdeutet.

Eine kritische Kraft des Dialogs liegt nun darin, dass der Dialog selbst gar nicht zu führen ist, ohne - wenigstens ansatzweise - die Menschenrechten der Selbstbestimmung und der Gleichberechtigung anzuerkennen. Den Dialog zu praktizieren, bedeutet immer schon: grundlegende Menschenrechte wahrzunehmen und zu achten. In diesem Sinne ist der Dialog um seiner selbst willen bereits als eine Kommunikationsform mit friedensstiftender Wirkung wichtig.

**These 4: Der Dialog verknüpft Toleranz und Wehrhaftigkeit.** Der Dialog der Kulturen geht von einer Hochschätzung der Vielfalt und Verschiedenartigkeit aus: „Celebrate diversity“, heißt das bei der UNESCO. In einer Haltung wechselseitiger Toleranz gilt es, auch die Unterschiede auszuhalten, die zunächst fremd und verunsichernd wirken können. Die Unterschiede werden als Ausdruck gelebter Freiheitsrechte verstanden. Das Recht auf Anderssein führt zu einer Welt der Vielfalt. Die Grenze der Freiheit liegt in der Freiheit aller anderen begründet. Auch der Dialog zwischen den Kulturen ist in diesem Geist der Toleranz und des Respekts zu führen. Allerdings ist der Dialog nicht mizuverstehen im Sinne: Alles ist möglich. Nicht jeder kulturelle Unterschied ist begrüßenswert oder tolerierbar. Dort, wo die Menschenrechte und die Toleranz unter Berufung auf die kulturellen Unterschiede und Eigenheiten relativiert werden sollen, wie bei Vertretern der „Asiatischen Werte“ oder beim Scharia-Vorbehalt innerhalb des Islams, gilt es entschieden zu widersprechen. Auch wenn der Dialog der Kulturen nicht diejenigen verändern kann, die diesen Dialog in

fundamentalistischer Absicht benutzen wollen, so kann er doch Einfluß nehmen auf die interessierten Öffentlichkeiten der Dialoge. Deshalb ist es so wichtig, sich hörbar gegen die Stimmen zu wehren, die die Menschenrechte relativieren wollen, unabhängig aus welcher „kulturellen Ecke“ diese Stimmen kommen.

**These 5: Der Dialog ist umstritten, aber unverzichtbar.** Der Dialog ist vielfältiger Kritik ausgesetzt, Kritik, die sich sowohl gegen das Konzept wie auch seine Praxis richtet. Wenn wir diese Kritiken ernst nehmen, sie aber nicht verabsolutieren, dann bringen sie allesamt reale oder mögliche Vereinseitigungen in Theorie und Praxis des Dialogs zum Ausdruck. Es ist in der Tat darauf zu achten, dass wirtschaftliche und soziale Konflikte nicht in kulturelle Konflikte umgedeutet werden – aber auch umgekehrt gilt: Nicht alle kulturellen Konflikte lassen sich auf ökonomische reduzieren; es darf keine Reduktion auf den Dialog mit dem Islam stattfinden, auch wenn sich historisch diese Konfliktlinie aufzudrängen scheint; der Dialog darf nicht nur den Eliten und Experten überlassen werden, sondern der Dialog der Kulturen muß auch von der Basis und aus der Zivilgesellschaft heraus gestaltet werden, sonst bleibt er kraft- und erfolglos; der Dialog sollte sich nicht von einem Kulturbegriff verleiten lassen, der Kulturen als abgeschlossene und unveränderbare Einheiten gegenüberstellt, sondern sollte verstehen, dass in den vielen Dialogen zwischen (interkulturellen) Kulturen meist auch etwas Neues entsteht. Den Dialog, der Brücken bauen und Netze flechten soll in einer Welt der Vielfalt und der Verschiedenartigkeit, diesen Dialog gibt es eben nur im Plural, in den vielfältigsten und verschiedenartigsten Formen. Die UN-Initiative ist selbst nur ein Baustein im globalen Dialogprozess. Gleichwohl scheint mir z.Z. ein Kernmerkmal des Dialogs erkennbar zu sein: er ist zu einer Art anti-fundamentalistischem Signalwort geworden, für eine Haltung und Praxis, die drohender Gewalt vorbeugen soll.

**These 6: Der Dialog der Kulturen beginnt „zu Hause“.** Der Dialog der Kulturen ist nicht nur etwas Fernes, in das fremde Länder involviert sind. Er wird nicht nur für den Nahen Osten oder den Irak gefordert. Dialog der Kulturen ist etwas, was fundamental die Bundesrepublik Deutschland betrifft. In unserer Gesellschaft leben über 3 Millionen Moslems und gerade hier ist der Dialog der Kulturen zu führen. Wolfgang Thierse hat das unüberbietbar auf den Punkt gebracht: *Dieser Dialog ist nicht nur eine abstrakte, internationale Aufgabe. Er muss hier und heute in unserem Land beginnen. Mehrere Millionen Muslime leben in Deutschland – ist uns diese Herausforderung schon wirklich bewusst? Was tun wir gegen die Bildung von*

*türkischen Wohnghettos in unseren Städten? Wie gehen wir mit dem komplizierten Geflecht von Religionsfreiheit und dem Schutz Jugendlicher vor religiös-fundamentalistischer Indoktrination um? Böte nicht ein sich langsam herausbildender "Euro-Islam" bessere Möglichkeiten, auch in den Herkunftsländern der Immigranten die Debatte über eine sinnvolle Trennung von Staat und Kirche zu entfachen? Müssen wir als Staat aus wohlverstandenen eigenen Interesse den Rahmen für eine "muslimische Anstalt des öffentlichen Rechts" schaffen, wie es für die christlichen Kirchen selbstverständlich ist? Der Dialog der Kulturen ist ein Dialog der wechselseitigen Zumutungen, der beiden Seiten Offenheit und Veränderungsbereitschaft abfordert. Er ist weder Allheilmittel noch Placebo, er ist eine bittere Medizin für alle Beteiligten<sup>2</sup>.*

**These 7: Zum Dialog der Kulturen muss man befähigt werden, man wird nicht dialogkompetent und dialogbereit geboren.** Man darf einen Dialog nicht nur fordern, man muß ihn auch führen können. Wir brauchen also Bildung, vor allem Menschenrechts- und Toleranzbildung, um die erforderlichen Dialogkompetenzen zu lernen. Junge Menschen müssen lernen, die *Anerkennung von gleichen Rechten mit dem Tolerieren von unterschiedlichen Lebensformen zu verknüpfen*. Menschen sollen sich wechselseitig tolerieren, gerade weil sie ein Menschenrecht auf Freiheit und Anderssein haben. Die Toleranz der Differenz folgt aus der Akzeptanz der Gleichberechtigung. Immer dann, wenn es einem nicht gefällt, was der andere konkret aus seinen Freiheitsrechten macht und wie er sein Leben gestaltet, erfordert die Anerkennung seines Rechts auf Freiheit, die Tolerierung ihrer Konsequenzen (sofern die Freiheit nicht zur Intoleranz mißbraucht wird). Eine Menschenrechtsbildung, die sich in diesem Sinne um die Anerkennung gleicher Rechte und die Tolerierung unterschiedlicher Lebensformen bemüht, wird als Prävention gegenüber Extremismen und Fundamentalismen unterschiedlicher Art wirksam werden können. Hierbei geht es nicht um appellative Prozesse, sondern um solche der Befähigung! Eine der großen Aufgaben ist es, im Bildungsprozeß die Anerkennungserfahrungen zu ermöglichen, die die Menschen befähigen, andere gleichberechtigt und tolerant zu behandeln. Nur diejenigen, die die eigene Würde erfahren haben und die den Gewinn an Lebensqualität der Toleranz erlebt haben, entwickeln Immunkräfte gegen die Versuchungen von Überlegenheitswünschen, Ausgrenzung und Intoleranz.

---

<sup>2</sup> <http://www.magazin-deutschland.de/content/archiv/archiv-ger/02-02/art5.html>

Ein integraler Bestandteil der Toleranzkompetenz ist der interkultureller Perspektivenwechsel. Dies ist die wechselseitige Bereitschaft und Fähigkeit, sich in die Sichtweisen der Anderen hineinzusetzen. Dies wird jedoch nur gelingen können, wenn man Klarheit über seine eigene Position hat und diese mit Selbstbewußtsein vertreten kann. Dann aber erlaubt die Perspektivenübernahme eine Haltung, die die Anfälligkeit für Vorurteile und Feindbilder verringert. Diese Fähigkeit sollte deshalb erlernt werden, bevor Vorurteile sich so verfestigt haben, dass sie die Bereitschaft zum Dialog blockieren. Der Perspektivenwechsel soll aber nicht zu stereotypen Feindbildern alles "Fremden" führen. Xenophobie darf nicht durch Xenophilie ersetzt werden. Dies wäre nur ein Austausch der Vorurteilhaftigkeit und keine Basis für eine tragfähige Toleranz. Auch wenn die Bereitschaft, sich gerade heutzutage in die Perspektiven von Moslems hineinzusetzen, erschwert erscheint, bleibt interkulturelle Offenheit unverzichtbar. Nur von denen, die zum Wechsel der Sichtweisen bereit sind, kann der viel beschworene Dialog der Kulturen geführt werden.

Gleichzeitig müssen wir fähig sein, Konflikte auszuhalten. Es gibt nicht den „Dialog light“, es gibt ihn in voller streitbarer Form oder überhaupt nicht. Das muss man aber lernen. Wenn einem Konflikte Angst machen, wenn man sie eher als störende Elemente der Kommunikation betrachtet, wird man den Dialog fliehen. Außer diesen allgemeinen Dialogkompetenzen braucht man inhaltliche Kompetenzen, man muss wissen, über was man redet, wenn man einen Dialog führen will. In Bezug auf die Menschenrechte bedeutet es: Menschenrechtswissen ist gefordert. Ich muss ein Minimum an Grundwissen haben, wenn ich mich mit einem Moslem über eine andere Position in den Menschenrechten streiten möchte. Also hier sind entscheidend Schule und Universität gefordert.

**These 8: Das Internet hilft dem Dialog.** Seit es das Internet gibt, hat der Dialog bessere Chancen. Gerade im Bildungsbereich ist das Netz unverzichtbar geworden. Eine wahre Fundgrube für all diejenigen, die sich auf den Dialog mit dem Islam einlassen möchten, bietet die Website „[www.quantara.de](http://www.quantara.de)“, die die Bundeszentrale für politische Bildung eingerichtet hat. Hilfreich und stimulierend für Schüler und Schülerinnen ist der Wettbewerb, der im Rahmen der Initiative „Schulen ans Netz“ durchgeführt wird: *Unter dem Motto "Discover Diversity - Dialog zwischen den Kulturen" laden die Netd@ys ... zum Mitmachen ein. Kulturelle Vielfalt kann sich auf andere Länder und deren Traditionen beziehen, sie spiegelt sich aber auch in den Unterschieden wider, die zwischen den Lebenswelten von Menschen der*

*gleichen Nationalität bestehen, zwischen den Generationen, zwischen den Anhängern bestimmter Moden, Vorbilder, Musikstile.*<sup>3</sup>

Radikaler noch ermöglicht das Internet den interkulturellen Brückenschlag, wo die politischen Gräben unüberbrückbar geworden sind. So nutzen beispielsweise israelische und palästinensische Friedensaktivisten das Netz für ihre grenzübergreifende Kommunikation.<sup>4</sup>

These 9: **Nach dem 11. September leben wir in einer Zeit der Dialogschere.** Der Dialog der Kulturen ist nötiger denn je, aber auch schwieriger denn je. Schlagartig haben der Terrorismus des 11. September und die Reaktionen auf ihn unterstrichen, wie gering das Reservoir an nachhaltiger Toleranz und *belastbarem* Menschenrechtsbewußtsein war. Die tiefe Verunsicherung derjenigen, die sich angegriffen fühlen und die in ihrer gemeinsamen Angst zu einem großen Wirgefühle der „bedrohten Zivilisation“ zusammenfinden, bereitet den Weg für stereotype Selbstaufwertung und aggressive Abwehr „der Feinde“. An die Stelle der erforderlichen Offenheit gegenüber dem Islam ist statt dessen vielfach eine Mischung aus Angst und Abwehr getreten. Aber auch in den islamischen Gesellschaften wird der Dialog der Kulturen auf Mauern des Mißtrauens treffen, errichtet vor allem durch den „Krieg gegen den Terror“ und den Krieg gegen den Irak.

Der neue Terrorismus hat aber nicht nur zur Wiederbelebung alter und zur Entdeckung neuer Feindbilder geführt, sondern auch zu moralischen und rechtlichen Regressionen! Unter dem Bedrohungspotential entgrenzter terroristischer Gewalt wächst die Bereitschaft, auch die moralischen und rechtlichen Grenzen der Repression zu verschieben. Das extremste Beispiel ist die Debatte über die Folter. Was noch vor kurzer Zeit undenkbar schien, wird nun möglich: es wird öffentlich über die Notwendigkeit diskutiert, das Menschenrecht, nicht gefoltert zu werden, (bei Terrorismusverdächtigen) zu lockern und damit zu demontieren. Und dies, obwohl das Folterverbot zu den sogenannten notstandsfesten Menschenrechten gehört, die unter keinen Umständen eingeschränkt werden dürfen. Auch diese Entwicklung erschwert den Dialog, denn wie will man die Geltung der Menschenrechte universalisieren, wenn man gleichzeitig ihre Fundamente zur Disposition stellt!

Prof. Dr. K. Peter Fritzsche

---

<sup>3</sup> <http://www.exil-club.de/dyn/9.asp?Aid=6&Avalidate=763500392&cache=63152&url=36669%2Easp>

<sup>4</sup> [http://www.qantara.de/webcom/show\\_article.php/ c-491/ nr-9/ p-1/i.html](http://www.qantara.de/webcom/show_article.php/ c-491/ nr-9/ p-1/i.html)

Der Irak-Krieg hat den Dialog der Kulturen mehrfach erschwert. Erstens hat er eine Mauer des Mißtrauens errichtet, die nur schwer abzutragen sein wird; zweitens hat er in der medialen Vermarktung des Krieges die Aufmerksamkeit einseitig auf das Schlagwort des „Kampfes der Kulturen“ gelenkt und drittens schließlich hat er den Blick übermäßig auf eine Region gezogen, obwohl der Dialog der Kulturen eine globale Herausforderung ist. In den folgenden neun Thesen will ich deshalb knapp und grundlegend den Blick richten auf folgende Fragen: Dialog wozu? Dialog zwischen wem? Dialog mit welchen Regeln? Dialog unter welchen Voraussetzungen?